

Bilder aus der politischen Woche

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 42

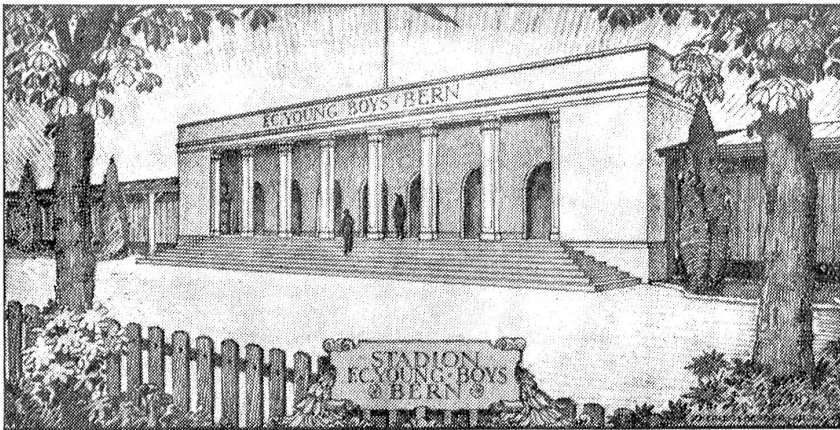
PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Eingang zum „Stadion Wankdorf“ des B. S. C. Young Boys.

tekturfirma Scherler & Berger in Bern. Diese wurde ihrer Aufgabe in vorzüglicher Weise gerecht. Die ganze Anlage macht den Eindruck der Sachkenntnis und Solidität. Das ganze riesige Feld ist in zwei Teile geteilt: in das eigentliche Stadion und den südwärts anschließenden Übungsspielfeld. Beide Spielfelder sind in ihrer Längsachse von Ost nach West orientiert, was den Vorteil bietet, daß die Nachmittagssonne die Spieler von der Seite her bescheint. Die Pläne sehen eine geschlossene überdachte Steh-Estrade rings um den ganzen Platz vor, unterbrochen nur durch die hohe Haupttribüne mit den 1200 Sitzplätzen. Als Bedachung wurde Eternit gewählt. Vorläufig ist nur ein Teil, allerdings der größere Teil der Stehstrade erstellt; der Rest im Westen, der die ganze Anlage schließen soll, wird in einer zweiten Bauetappe fertig erstellt werden. Bei voller Besetzung faßt die Stehstrade 5000 Zuschauer. Die vor den Stehstraden gelegenen Stehplätze fassen weitere 15—20,000 Zuschauer, so daß bei Maximalbelastung das ganze Stadion bis 30,000 Zuschauer aufzunehmen vermag. Eine Ufereisenbahn ist für spätere Bedürfnisse vorgesehen.

Der Innenraum der Haupttribüne ist ausgebaut, und zwar enthält er ein Restaurant, die Trainingshalle, sowie die Mannschaftsräume mit Dependenz, unter anderem ein Sanitätszimmer und ein Referezzimmer, sowie die Wohnung für den ständigen Platzwart, Toiletten- und Boilerraum. Die Trainingshalle hat eine Länge von 24 Meter und eine Breite von 14 Meter; sie wird hauptsächlich im Winter für leichtathletische Übungen benützt. Alle Räume unter der Tribüne sind heizbar und mit elektrischem Licht versehen. Die Warmwasseranlage für die Douchen wird durch Gasautomaten betrieben.

Die Tribüne zeigt in der Mitte über dem Spielerausgang eine Ehrenloge, zu der separate Treppen hinaufführen. Ueber der Ehrenloge befinden sich die Sitzplätze für die Pressevertreter, deren Bulte mit Telephonanschlüssen versehen sind.

Die Umgebung der Hochbauten ist parkmäßig mit Rasenflächen, Hochstämmen, niedrigen Sträuchern und Blumen ausgestattet und wird zur Sommerszeit einen geradezu festlichen Eindruck machen.

Der Sportclub Young Boys, dem Bern einen schönen Teil seines guten sportlichen Rufes verdankt, hat auch hier wieder seine Tatkraft bewiesen. Das „Stadion Wankdorf“ wird in der glänzenden Geschichte des Clubs ein Markstein darstellen. Wir gratulieren den Young Boys zur morgigen Feier.

Bilder aus der politischen Woche.

Was geht in Locarno vor?

Das ist die Frage, die heute die ganze Welt interessiert. Die Antwort ist schwer zu geben. Die Verhandlungen der

Staatenminister werden geheim geführt. Die Journalisten sind nicht Zuhörer, sondern nur Zuschauer. Darum füllen sie die Spalten ihrer Zeitungen mit Schilderungen der Aeußerlichkeiten: Chamberlain habe eine zuversichtliche Miene gemacht, als er aus der Konferenz gekommen, er habe fröhlich geplaudert, Briand dagegen scheine verstimmt gewesen zu sein, die Strefemann und Luther seien von den deutschen Journalisten umringt und ausgefragt worden, aber hätten bloß herausbringen können, man habe „wirkliche Fortschritte“ erzielt. Oder sie melden, Luther sei mit Briand nach Ascona gefahren und habe dort auf der Terrasse des Hotels Soundso zwei Stunden konferiert und Briand habe sich nachher befriedigt geäußert; oder sie berichten vom Sonntagsausflug der Diplomaten und dem der Journalisten auf dem Lago Maggiore, wobei es sehr friedlich zugegangen sein soll u. Vom Wesentlichen, von den Verhandlungen, was behandelt worden und was erreicht wurde, von dem vernimmt die Welt durch die 200 Journalisten nichts, weil diese selbst eben nichts in Erfahrung bringen können, so sehr sie sich auch darum mühen. Wenn sich einer gar zu ungeduldig vordrängt und von Briand absolut wissen will, was auf der achtkündigen Fahrt auf dem Langensee verhandelt worden sei, dann raunt ihm dieser geheimnisvoll ins Ohr: im See, an der und der Stelle, seien gewisse Fische, die ihm die gewünschte Auskunft geben könnten — oder etwas ähnliches.

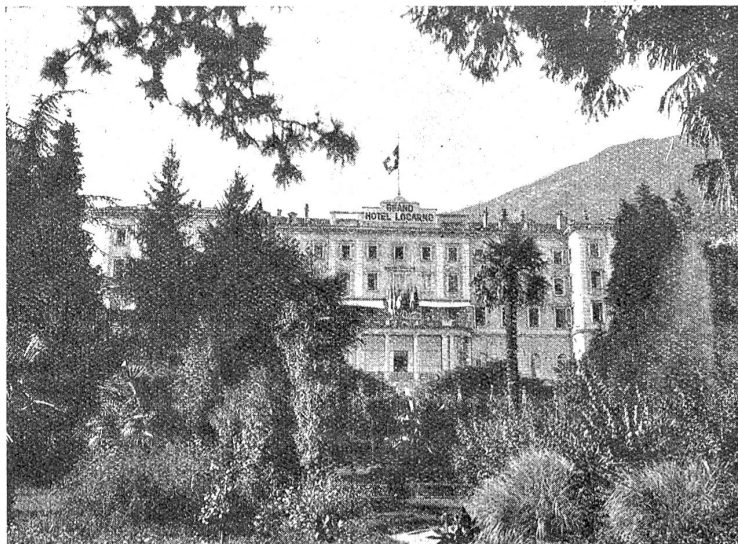
Wer sich die Mühe nimmt, sich durch den Wust der belanglosen Nachrichten hindurch zu lesen, der kößt immer-



Die Konferenz in Locarno. Der englische Aussenminister Austen Chamberlain.

hin auf einige Tatsachen, die er sich als Fazit der Locarner Woche merken wird.

Einmal ist die Ankunft der tschechischen und polnischen Delegierten zu vermelden. Sie sind also eingeladen und werden an den Verhandlungen teilnehmen. Dann ist festzustellen, daß Italien unvermittelt seine Haltung geändert hat. Erst machte es den Anschein, als wollte Scialoja bloß als Beobachter mitmachen und sei ihm am Westpakt wenig gelegen. Nun erklärt die italienische Delegation plötzlich, sie werde ganz im Sinne der englischen Politik für die Sicherung der Westgrenze eintreten und den Pakt mitunterzeichnen. Niemand wird sich verwundern, wenn eines Tages Mussolini selbst in Locarno auftaucht und der Konferenz eine neue, vielleicht recht wenig harmonisch klingende Note gibt. Man ist von der italienischen Seite her auf alles Mögliche gefaßt, seitdem Ende letzter Woche in einigen römischen Zeitungen überraschende Publikationen über den Inhalt des Paktentwurfes erschienen, die nur durch Indiskretion der italienischen Delegation zustande gekommen sein konnten. Damals war man im ersten Schrecken der Meinung, es handle sich um einen Versuch, die Konferenz zu sprengen. Denn die Delegationen waren übereingekommen, über die Verhandlungen und den Vertragsentwurf Stillschweigen zu bewahren, um den Gegnern des Friedens nicht Anhaltspunkte für ihre Intrigen zu bieten. Von den deutschen Nationalisten konnte man mit Sicherheit annehmen, daß sie bei Bekanntgabe der deutschen Zugeständnisse in diesem oder jenem Punkte sofort Alarm schlagen und die deutsche Öffentlichkeit gegen Luther und Stressemann mobilisieren würden. Man weiß, daß sie das Scheitern der Konferenz herbeiwünschten, und daß sie mit ihrer Kapitalmacht und ihrer Presse wohl imstande wären, eine paktfeindliche Volksbewegung in Deutschland zu inszenieren und dadurch die deutschen Wortführer in Locarno lahmzulegen. Bei näherem Zusehen stellte es sich heraus, daß die italienische Publikation ungefährlicher war, als man anfangs glaubte; ein italienischer Journalist hatte den Entwurf flüchtig durchgesehen und hatte dann die Artikel aus dem Gedächtnis, aber voller Ungenauigkeiten seiner Zeitung berichtet. Scialoja war redlich bemüht, den schlechten Eindruck der Indiskretion zu verwischen, indem er der italienischen Presse strenge verbot, sich über die Angelegenheit weiter zu äußern. Die Aufregung über den Zwischenfall war bald vorbei, aber geblieben ist das Mißtrauen gegen die italienische Politik, die kein offenes Gesicht trägt.



Die Konferenz in Locarno.

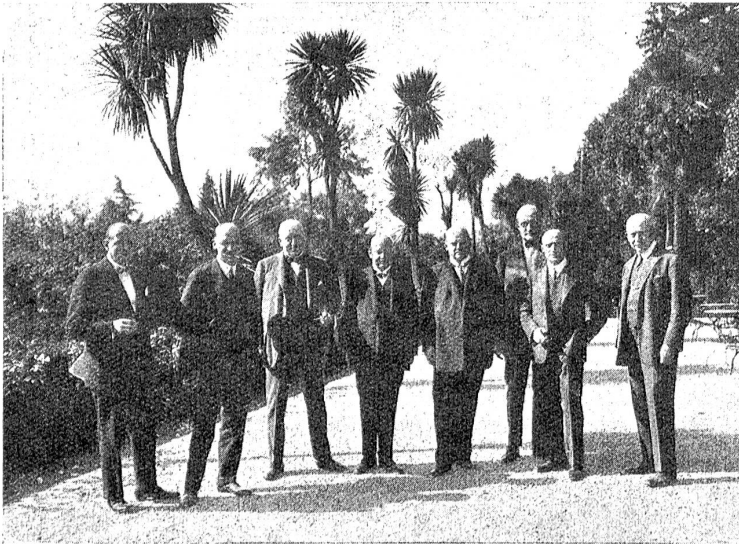
Das Grand Hotel in Locarno, der Wohnsitz der englischen, französischen und italienischen Delegation.

Mussolinis Außenpolitik ist zwiespältig. Die französisch-englische Friedenspolitik behagt ihm nicht, weil keine eigenen imperialistischen Aspirationen bei der Konsolidierung der westeuropäischen Lage nicht gedeihen können. Die fascistische Politik ist ausgesprochene Konjunkturpolitik. Der Frieden ist dem Fascismus ebenso wenig bekömmlich wie dem Bolschewismus, mit dem er wefensverwandt ist. Der fascistische Größenwahn verlangt Nizza und Savoyen von Frankreich zurück. Nicht zufällig ist es, wenn dieses im fascistischen Italien selbst nur diskret erwähnte Postulat letzter Tage in einer sowjetrussischen Zeitung auftaucht. Daß zwischen Italien und Rußland seit lange intime Verbindungen bestehen, ist längst kein Geheimnis mehr. Tschitscherin ist von Berlin nach Meran gereist. Eine Zusammenkunft zwischen ihm und Mussolini in Stresa sei geplant, berichten die Zeitungen. Tschitscherin hat in Warschau zweifellos probiert, ein russisch-polnisch-deutsches Bündnis zustande zu bringen. Die in letzter Nummer von uns geäußerte Vermutung, er ziele auf einen kontinentalen Bloß gegen England, dem sich Frankreich notwendigerweise anschließen müßte, wird durch die allerdings noch nicht bestätigte Nachricht, Trozki werde den Botschafterposten in Paris übernehmen, gestützt. Die Zusammenkunft in Stresa kann ein bloßes Zwischenpiel sein, ein letzter Versuch, die Konferenz in Locarno zu sprengen oder doch zu stören. Das stände in krassem Widerspruch mit dem neuesten von Italien bekundeten Interesse für die Konferenzarbeit. Aber die hohe Politik scheut bekanntlich die Widersprüche nicht. Politik ist eben die Kunst, sich den Verhältnissen anpassen zu können. Man kann annehmen, daß Mussolini und Tschitscherin — der Fascismus und der Bolschewismus sind neben dem deutschen und französischen Nationalisten die verbissensten Feinde der Verständigung und des Völkerbundes — schon mit dem Zustandekommen der Sicherheitspakete rechnen und sich für diesen Fall die Türen offen halten wollen. Italien als Mitgarant beim Westpakt und Sowjetrußland als künftiges Mitglied des Völkerbundes. Sie werden zweifellos auch innerhalb des Sicherheitsvertrages und des Völkerbundes das Friedenswert zu sabotieren versuchen, weil, wie gesagt, ihre politische Existenz auf dem Boden des Friedens in Frage steht. Denn Autokratie, Diktatur, Unterdrückung des eigenen Volkes vertragen sich nicht mit den Idealen des Völkerbundes.



Die Konferenz in Locarno.

Hotel Eiplanade in Locarno, das Quartier der deutschen Delegation.



Die Konferenz in Locarno.

Die deutsche Delegation in Locarno, von links nach rechts: Reichspresseschef Kiep, Ministerialdirektor Dr. Gaus, Staatssekretär v. Schubert, Reichskanzler Luther, Dr. Stresemann und Geh. Rat v. Dirksen.

Auch wenn das Werk von Locarno zustande kommt, so ist damit die Welt von Bündnistoffen aller Art nicht befreit. Noch wird der allgemeine Frieden belastet sein durch die drei Uebel Bolschewismus, Imperialismus (Fascismus) und Kapitalismus, und der Kampf um die Freiheit, die persönliche, die nationale und die wirtschaftliche, wird weitergehen.

Es wäre ungerecht, nicht auch der Männer zu gedenken, die es ganz offenkundig ernst meinen mit der Pazifizierung Europas, und die sich in Locarno schon um das Zustandekommen der ersten Etape dazu, eben des Sicherheitspakt, verdient gemacht haben. Man darf Chamberlain das Zeugnis geben, daß er würdig und geschickt dem Friedensbedürfnis der englischen Nation gedient hat. Sein Vorschlag „auf dem Fuß völliger Gleichheit“ zu verhandeln, hat einen guten Eindruck gemacht. Auch Briand's Optimismus dem Friedenswerk gegenüber ist schätzenswert. Als von bestem Willen besetzt werden uns auch die Deutschen, Dr. Luther und Dr. Stresemann, geschildert. Der Tscheche Dr. Benesch ist noch kaum zum Wort gekommen; aber wir wissen, daß er ein Volkstier von weitem Horizont ist, und seine Anwesenheit in Locarno läßt Gutes erhoffen. Als der Mann am rechten Plaze hat sich auch schon der Belgier Vandervelde ausgewiesen. Wie hat er nicht prompt und temperamentvoll den tückischen Versuch der Italiener, Frankreich und Belgien auseinander zu sprengen, pariert! Er ist der erfolgreiche Vermittler, der Mann der guten Einfälle, der die erlösende Formel zum Kompromiß findet.

Der Kompromiß in der verzwickten Frage wegen des Durchmarschrechtes, das Deutschland nicht auf sich anwenden lassen will, wird möglicherweise darin bestehen, daß man Deutschland das Mandat über eine oder mehrere Kolonien überträgt. Mit der Möglichkeit, daß man Deutschland auch in der Räumungs- (Kölner Zone) und Entwaffnungsfrage entgegenkommen wird, scheint man in Paris zu rechnen; wenigstens fanden schon diesbezügliche Besprechungen auf dem Kriegsministerium statt. Die von den Deutschen verlangte Aufhebung der Militärkontrolle wird vermutlich auch zugestanden werden. Gegen den gewünschten Sitz im Völkerbundsrat wird kaum Widerstand erhoben werden. So dürfte die deutsche Delegation eigentlich recht befriedigt nach Hause gehen. Gerüchtweise verlautet, Luther und Stresemann würden den Vertrag überhaupt nicht unterschreiben, sondern ihn mit nach Hause nehmen zur Beratung im Kabinett oder gar im Reichstag. Man wird dieses Gerücht wohl richtig

als eine deutschnationale Kombination zur Beunruhigung der Konferenz einschätzen, aber es im übrigen nicht allzu ernst nehmen.

Italien und Oesterreich.

Die Fascisten lieben bekanntlich die Opposition nicht. Wo sie sich zeigt, wird sie ganz einfach erzwängt — sagen wir genauer: geprügelt, mit Rizinus behandelt, ausgeräuchert, aus der Heimat vertrieben, eingekerkert und wenn nötig kalt gemacht — dies in buchstäblichem und sehr persönlichem Sinne. Der Prozeß gegen die Matteotti-Mörder hat eben begonnen. Mussolini ist überzeugt, daß das Resultat ein vernichtendes sein wird — nicht wegen des Fascismus, sondern gegen die Opposition. Wenn er es sagt, wird's schon so sein. Es ist noch immer so gekommen, wie der Duce es gewünscht hat. Die Opposition ist im Italien Mussolinis wirklich tot, zum mindesten mundtot. Sie redet noch im Ausland. Sie handelt sogar. In Amerika drüben werden die neuankommenden Fascisten verprügelt. Auch diese Opposition soll erledigt werden. Farinacci hat für sie die Tierbändigerzange bereit: wer sich abschäßig gegen das Mutterland — und das ist jetzt das Italien Mussolinis — ausspricht, der begehrt Landesverrat und verliert sein Bürgerrecht und seine

Güter in der Heimat.

Im deutschsprechenden Trentino — ehemals Südtirol — soll das Deutschsprechen aufhören. Lehrer und Beamte, die nicht genügend italienisch können, werden abgesetzt. Ueber Sterzing am Brenner geht ein mittelalterliches Strafgericht, weil Nachtbuben einige Fascisten belästigt (oder geprügelt?) haben. Von einflußreicher Seite wird die Entfernung des Denkmals von Walter von der Vogelweide in Bozen gefordert. Da läßt der sozialistische Abgeordnete Dr. Ellenbogen in Wien in der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ ein starkes Wort der Entrüstung gegen das fascistische Italien fahren. Mussolini schickt eine drohend gehaltene Protestnote nach Wien. Die österreichische Regierung entschuldigt sich höflich beim italienischen Gesandten, lehnt im übrigen für private Kundgebungen gegen Italien, weil durch die Pressfreiheit geschützt, die Verantwortung ab. Mussolini erklärt sich nicht befriedigt, er wolle allen Provokationen ein definitives Ende setzen. Was nachkommt, weiß man noch nicht. Sätze Mussolini in Wien, so würde man ihn mit Metternich vergleichen, der die Opposition auch jenseits der Grenze verfolgte und erreichte. So weit wären wir also: Demagogieverfolgung im zwanzigsten Jahrhundert! Wie schrieb Ulrich Hutten vor 400 Jahren? „O Jahrhundert! Die Studien blühen, die Geister erwachen: es ist eine Lust zu leben!“ -ch-

Herbst.

Und wieder zieht das große, stille Sterben
Durch die Gefilde wie ein hehrer Traum.
Und seelenvolle Farbenblicke werben
Am Rankenlauben, Hecken, Busch und Baum.

In stillen Teichen spiegelt sich die Schöne,
Farbglühend ruhn die blanken Augen da.
Und fehlt dem Hain der Sommerklang der Töne,
Auch Farbensang bringt uns den Himmel nah.

Doch nicht nur Tod ist's, was der Herbst uns schicket,
Weit Herrlicheres aus diesem Scheiden klingt:
Das Urziel allen Lebens uns beglückt:
Dem Sterben hier die reife Frucht entspringt!

Drum, Mensch, wenn deines Herbstes Farben brennen,
Betracht' dies nicht als Lebenszweck und -grund.
„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“
So tat vor Zeiten uns ein Großer kund.

Robert Scheuer.